

'Postmoderne' - was ist das wohl?

Vorbemerkung:

Die folgenden Ausführungen sind natürlich nur eine erste, höchst dürftige Annäherung, die sich zudem lediglich auf einen einzelnen Text stützt und auf das, was mensch sonst noch so vom HörenSagen kennt. Zudem ist die Textgrundlage durchaus mit Vorsicht zu genießen, scheinen doch die Autoren eher aufklärerischem Gedankengut zugeneigt.

Mit Postmoderne wird gemeinhin eine intellektuelle und künstlerische Strömung bezeichnet, die sich durch das Postulat eines weitgehenden Pluralismus der Meinungen, Perspektiven, Stile etc. auszeichnet. JedeR könne sich demnach ihre/seine eigene Art des Denkens auswählen - und das im zunehmenden Maße.

Der Begriff Postmoderne ist allerdings insofern auch widersinnig, als er vereinheitlicht was sich nicht vereinheitlichen läßt. Gilt der ›Pluralismus der Meinungen‹, kann das, was unter Postmoderne verstanden wird, selbstverständlich kein einheitliches Gebilde ergeben. Vielmehr werden damit vielfach die unterschiedlichsten, oft auch gegensätzlichen (Denk)Ansätze begrifflich in eine Schublade gezwängt - um sie so besser in einem Aufwasch abfertigen zu können.

Behelfen wir uns also im weiteren mit Anführungszeichen, immer gedenk dessen, daß es das, wovon wir gerade reden, eigentlich gar nicht gibt, oder vielmehr, daß dadurch, daß wir darüber reden, es gerade erzeugt wird - aber das ist jetzt natürlich eine 'postmoderne' Denkweise.

Die neuen vielfältigen Möglichkeiten, die heute so oft beschworen werden, und die dem geschlossenen Weltbild der Moderne (Aufklärung) vielfach als verwirrende Unübersichtlichkeit, Unsicherheit und beklagenswerter Werteverlust erscheinen, werden von den 'Postmodernen' als durchaus positiv bewertet. Die 'Postmoderne' stellt dabei und damit vornehmlich auch eine Kritik am als totalitär wahrgenommenen Aufklärungsdiskurs dar.

Als Ursprung der 'postmodernen' Strömung gilt die amerikanische Literaturkritik der 60er und 70er Jahre:

»Der amerikanische Postmodernismus der sechziger Jahre hängt eng mit einem weitverbreiteten gesellschaftlichen Widerstand gegen die als elitär und erstarrt empfundene moderne Gesellschaft zusammen. Nicht nur die etablierte politische Ordnung, sondern auch die intellektuelle und die künstlerische muß in dieser Periode daran glauben. Die verschiedenen als elitär erlebten Unterschiede (zwischen "hoher" und "vulgärer" Kunst, zwischen Profi und Amateur, zwischen Künstler und Publikum) werden heftig attackiert.« (*van Reijen/van der Loo, S.257*)

Ziel der 'postmodernen' Literatur(Kritik) war es, die Kluft zwischen AutorIn und Massenpublikum zu schließen und eine Grenzverwischung zwischen dem sogenannten Vulgären und dem Elitären. Als Beispiel 'postmoderner' Literatur wird häufig der bekannte Bestseller ›Der Name der Rose‹ von Umberto Eco (1984) genannt. Der Roman setzt sich aus unterschiedlichsten Ebenen zusammen - philosophische bzw. theologische Kontroverse, historische Beschreibung der Umbruchsituation vom Mittelalter zur Neuzeit, spannender Kriminalroman - die jeweils, ganz nach Belieben der Leserin, unabhängig voneinander gelesen werden können.

In den 70er Jahren erweiterte sich die 'postmoderne' Perspektive auf nicht-literarische Bereiche, wie etwa die Architektur. Der Architekt und Kunstkritiker Charles Jencks sagte in seinem 1977 erschienenen Buch ›Die Sprache der postmodernen Architektur‹ der auf Funktionalismus ausgerichteten modernen Architektur den Kampf an.

»Nach Ansicht der modernen Architekten sollten Wohnen, Arbeit, Verkehr und Erholung voneinander

getrennt werden und sich in eigenen räumlichen Bereichen abspielen. Die modernen Architekten verursachten auf diese Weise die Entstehung monotoner Wohnviertel, die von breiten Verkehrsadern durchzogen wurden (wobei Schnellverkehr und langsamer Verkehr natürlich voneinander getrennt wurden), kollektive ›Grünflächen‹ aufweisen und sich in großer Entfernung von Fabriken oder Bürokomplexen befinden.« (van Reijen/van der Loo, S.259)

Jencks wendete sich gegen diese funktionalistische Architektur mit ihren monotonen Bauten und räumlich getrennten Bereichen und setzte dagegen ein Konzept der ›Doppelkodierung‹:
»Ein postmodernes Gebäude muß gleichzeitig mindestens zwei Bevölkerungsgruppen, zum Beispiel Architekten und Laien, lokale Bewohner und Menschen von außerhalb ansprechen.« (ebd.)

Daneben entwickelte Jencks noch zahlreiche weitere Regeln 'postmoderner' Architektur, wie etwa ›dissonante Schönheit‹, ›disharmonische Harmonie‹ oder ›unfertiges Ganzes‹, die heute vielfach in die Architektur miteinbezogen werden.

Neben LiteratInnen bzw. LiteraturkritikerInnen und ArchitektInnen wurden in den 70er Jahren schließlich auch verschiedene GesellschaftstheoretikerInnen in die Begriffskiste der 'Postmoderne' geworfen. So etwa der Anthropologe Claude Lévi- Strauss oder die Philosophen Michel Foucault und Jacques Derrida.

Als das Verbindende zwischen ihren Werken gilt das Moment der ›Dezentrierung‹, d.h. es gibt in der heutigen Kultur keine Stabilität, keine letztendlichen Sicherheiten mehr. Alles Wissen ist demzufolge begrenzt, vergänglich, kontextgebunden. Mit ›radikalem ontologischen Zweifel‹ werden alle bisherigen Wahrheiten, Selbstverständliches und vermeintlich Natürliches in Frage gestellt und als gesellschaftlich konstruiert entschlüsselt.

Die 'Postmodernisierung' von Lévi-Strauss, Foucault und Derrida war noch weitgehend Zuschreibungen von außen (teilweise sehr zum Leidwesen der Betroffenen). Einer der ersten Gesellschaftstheoretiker, der sich selbst ausdrücklich positiv auf den Begriff der 'Postmoderne' bezog, war der französische Philosoph Jean François Lyotard in seinem 1986 erschienen Werk ›La condition postmoderne‹.

Auch Lyotard stellt fest, daß heute die ehemals so unbezweifelbare Sicherheit des Wissens verlohrengegangen ist. In einer durch die moderne Informationstechnologie gekennzeichneten Welt, ist die Information zur Ware geworden; und das gilt vor allem auch für die Wissenschaften, die immer mehr bloß noch (?) auf das sogenannte ›gesellschaftliche Interesse‹ ausgerichtet sind.

Viele Wahrheiten, ›Geschichten‹, wie Lyotard sie nennt, stehen heute nebeneinander, ohne daß eine von ihnen eine allgemeine Gültigkeit für sich beanspruchen könnte bzw. dies dürfte. Lyotard lehnt jede Formulierung einer neuen umfassenden ›Geschichte‹ als totalitär ab. Im Gegensatz zum Aufklärungsdenker Jürgen Habermas, der davon ausgeht, daß auf Grundlage eines rationalen (?), kritischen (?) Diskurses ein allgemeiner Konsens erreichbar ist, formuliert Lyotard seine These von der Unmöglichkeit einer allumfassenden Metasprache.

Es kann keine legitime oberste Instanz geben, die der Vielfalt der Sprachen, d.h. der unterschiedlichsten Arten zu reden, gerecht werden kann.

»Es gibt nicht nur viele Fachjargons, die nicht ineinander oder in die Umgangssprache übersetzt werden können, sondern auch jeweils ineinander unübersetzbare Sprachen, in denen wir befehlen, gehorchen, fragen, überzeugen usw.« (van Reijen/van der Loo, S.261)

Es gibt nach Lyotard keine Metaposition jenseits dieser Vielfalt und niemand kann demnach für sich das Recht beanspruchen, allgemeingültige Urteile abzugeben. Damit begründet sich auch der Eingang für die 'Postmoderne' als kennzeichnend bestimmte Pluralismus nicht als einfaches Postulat, sondern als notwendige Folge der Vielfalt des Sprechens.

Nochmal zusammengefaßt läßt sich das 'postmoderne' Denken wie folgt beschreiben: Vertreten wird ein radikaler Pluralismus, verbunden mit der Ablehnung jeglicher 'natürlicher' Zentren (radikaler

Konstruktivismus). Die Konsequenz daraus ist, daß mensch eben lernen muß mit den daraus folgenden Unsicherheiten und Antagonismen zu leben - was einer/einem das Leben allerdings auch erleichtern kann, mensch denke nur an den Aufwand und die Anstrengung, die erforderlich sind eine 'richtige Frau' bzw. einen 'richtigen Mann' darzustellen oder dies womöglich gar zu sein.

Kritikpunkte am 'Postmodernismus':

Eine wesentliche Kritik an der 'Postmoderne' wurde schon zu anfangs erläutert - die Anführungsbezeichnung des Begriffs waren/sind unser aktueller Umgang damit.

Weiteres sei hier nur noch stichpunktartig erwähnt: Hyperindividualismus, Hedonismus und pure Vergnügungssucht werden den 'Postmodernen' vorgeworfen. Sie würden alle Herausforderungen nach Höherem und Besserem zu streben über Bord werfen (vielleicht ein Vorwurf der Leichtathletikverbände?). Der 'postmoderne' Mensch mache sich zur/zum Gehilfin und Spielball der Konsumindustrie.

In Auseinandersetzungen zählen nicht mehr die besten Argumente oder die nachstrebenswertesten Ideale (??), sondern recht bekommt der/die mit dem besten Mundwerk oder den stärksten Ellbogen.

Oder andererseits: Der 'postmoderne' Pluralismus führe zu einer kritiklosen Anerkennung all dessen was zufällig (?) so in den Köpfen herumschwirrt.

Literatur:

van Reijen/van derLoo: Modernisierung als Konzept. Zu einer postmodernen Integration? S.255-263